

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 48 (1977)
Heft: 11

Rubrik: Aus der Arbeit des VSA

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Arbeit des VSA

Bald wird der neue Kontenplan für Altersunterkünfte erscheinen

Im Altersheim der Stadt Brugg, wo Heimleiter P. Haller in zuvorkommender Weise den VSA-Leuten Gastrecht gewährte, trafen sich die Mitglieder der Altersheimkommission am 8. September zu einer Sitzung, um unter Leitung des Kommissionspräsidenten, Oskar Meister (Schaffhausen), die letzten Vorbereitungen zu besprechen, die das bevorstehende Erscheinen des neuen Kontenplans für Altersunterkünfte erforderlich macht.

Die Vorarbeiten zu diesem neuen Kontenrahmen sind seinerzeit unter Beizug von Fachleuten der Stadt Bern auf ausdrückliche Empfehlung des Bundesamtes für Sozialversicherung von einer Equipe der Altersheimkommission VSA in Angriff genommen worden. Die Federführung lag bei Heinrich Riggenbach, Geschäftsleiter des Vereins für die Betreuung Betagter in Bümpliz. Nachdem der ausgearbeitete Entwurf das Vernehmlassungsverfahren durchlaufen hat und im allgemeinen überaus positiv beurteilt worden ist, steht der Drucklegung nichts mehr im Wege. Der neue Kontenplan, der im Vergleich zu dem 1974 herausgegebenen Rahmen wesentliche Verbesserungen aufweist, soll spätestens Ende Jahr im VSA-Verlag erscheinen und samt BAB-Muster beim Sekretariat zu beziehen sein.

Die bisher aufgelaufenen Grundkosten sind nicht ganz unbeträchtlich. Müssten sie auf den Verkaufspreis umgelegt werden, käme das einzelne Exemplar angesichts der natürlicherweise beschränkten Auflage etwas teuer zu stehen. Deshalb wurde beschlossen, mit einem Beitragsgesuch an das BSV und an die Schweizerische Stiftung für das Alter zu gelangen. Die Kommission hofft zuversichtlich auf eine positive Antwort.

Zusammenarbeit mit den Hauspflegerinnen

Wie aus einer Orientierung des Kommissionspräsidenten hervorging, laufen die Verhandlungen über eine intensivere Zusammenarbeit mit den Hauspflegeorganisationen weiter. Eine befriedigende Vereinbarung mit dem Zentralsekretariat SVHO liegt in Reichweite, nachdem anlässlich einer gründlichen Aussprache in Zürich die Vertreter des Schweizerischen Roten Kreuzes und der Stiftung für das Alter ihre Zustimmung erklärt haben. Ein vom Sekretariat VSA verfasstes Arbeitspapier dient dem Zentralsekretariat SVHO als Diskussionsgrundlage für die Schulleitungen, die jetzt konsultiert werden müssen. Nach Abschluss der Verhandlungen wird im Fachblatt orientiert.

Die Altersheimkommission beschloss, neue Lohnrichtlinien für Altersheimlei-

tungen herauszugeben (was inzwischen bereits geschehen ist), da im Zeitraum dreier Jahre seit 1974 die Löhne im Schnitt etwa um sieben Prozent gestiegen sind. Diese Richtlinien können beim Sekretariat bezogen werden. Ferner wurde die Ausarbeitung eines Werbeprospektes beschlossen, der sich an schulentlassene Mädchen richtet. Er wird bis Ende Jahr vorliegen und abgegeben werden können.

Aussprache mit den Arbeitsgruppen

Am gleichen Ort fand am Nachmittag des 8. Septembers erstmals ein sogenannter Arbeitsrapport statt, zu welchem die Altersheimkommission die Vertreter der zahlreichen Arbeits- oder Erfa-Gruppen sämtlicher Regionalvereine nach Brugg eingeladen hatte. Ohne Uebertreibung darf man sagen, dass der Versuch insofern ein Erfolg war, als der Einladung aus allen Landesgegenden Folge geleistet wurde. Die Zusammenkunft, die dem Kontakt zwischen «Zentrale» und «Basis» sowie dem gegenseitigen Informationsaustausch diente, soll fortan — so lautete der allgemeine Wunsch — mindestens einmal jährlich durchgeführt werden.

Nach einem Einführungs- und Diskussionsvotum von Dr. H. Bollinger zum Thema Heimkritik («Wie sicher darf sich der Heimleiter fühlen?») referierten Peter Bürgi, Leiter des Pflegeheims Bärnu, und Dr. med. F. Hösli, Leiter des Alters- und Pflegeheims Ebnat-Kappel, am Modell bereits erfolgreich durchgeführter Kursveranstaltungen über die Möglichkeit von regionalen Mitarbeiter-Fortbildungskursen, die dezentralisiert angeboten, aber mit Unterstützung durch das Sekretariat VSA organisiert werden sollten. Wie es sich zeigte, scheint die Sache bereits in verschiedenen Regionalverbänden Fuss zu fassen. Ueber den eben erst anlaufenden Versuch zur Ausbildung von sogenannten Heim-Hostessen berichtete Heimleiter D. Buck, Wetzikon.

Die allgemeine Aussprache war ergiebig und erbrachte interessante Gesichtspunkte. So wurde zum Beispiel gewünscht, die Altersheimkommission solle den Erfa-Gruppen gegenüber als Ideenlieferant in Erscheinung treten, und zwar so, dass die ausgegebenen Diskussionsthemen «draussen» im Schosse der verschiedenen Arbeitsgruppen beraten werden könnten, wogegen die Gruppen ihrerseits wiederum verpflichtet wären, die Resultate dieser Beratungen an die Zentrale zurückzumelden. Mehrfach kam in diesem Zusammenhang zum Ausdruck, dass und wie sehr sich der einzelne Heimleiter «draussen» isoliert fühlen müsse. Die Bildung neuer Arbeitsgruppen entspreche deshalb einem echten Bedürfnis, doch falle dabei der Altersheimkommission eine gewisse Koordinationsaufgabe

zu, weil die Gefahr der Unübersichtlichkeit durch Koordination vermieden werden könne.

Als Beispiele oder Muster für die Ausgabe von Diskussionsthemen an die Arbeitsgruppen wurde unter anderem das Verhältnis von Arzt und Heimleitung im Altersheim genannt. Wie der Fall des Altersheims von Stein am Rhein gezeigt hat, kann eine Trübung dieses Verhältnisses zu schweren Konflikten führen. In ähnlicher Weise sollte man sich im Kreis der Altersheimleiter VSA schon jetzt mit den Fragen beschäftigen, die in unserem Land aktuell werden, falls der Zivildienst eingeführt wird. H. B.

Aus der VSA-Region Zürich

Orientierungsabend Heimerzieher

Am 23. November (um 19 Uhr) veranstaltet der neugegründete Regionalverein für Erzieher im Kanton Zürich (VHZ) einen Orientierungsabend in der Jugendsiedlung Heizenholz, Regensdorferstrasse. Auf der Traktandenliste figurieren verschiedene interessante Geschäfte, die einen regen Besuch der Versammlung verdienen. Mitglieder der Heimerzieher-Vereinigung und weitere Interessenten sind zu diesem Orientierungs- und Ausspracheabend herzlich eingeladen. R. A.

Aus der VSA-Region Basel

Leiterwechsel am Bruderholz

Nach 20jähriger Tätigkeit hat Fräulein Bethli Christen die Leitung des Altersheims am Bruderholz aufgegeben, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. In den letzten Jahren machte ihr eine schwere Arthrose zu schaffen. Trotz diesem Leiden hat Fräulein Christen mit unermüdlichem Einsatz und grossem Verständnis für ihre Pensionäre bis zur Erreichung des Pensionsalters durchgehalten. Die besten Wünsche ihrer Kolleginnen und Kollegen aus der Region begleiten sie in ihren Ruhestand.

Als neue Leiter sind Herr und Frau Müller-Hartner bestimmt worden. Wir heissen das Ehepaar Müller in unserer Region herzlich willkommen.

Altersheim Glaibasel eröffnet

Anfangs Oktober ist in Basel ein neues Altersheim eröffnet worden. Es ist dies das Altersheim «Glaibasel», das sich zur Aufgabe stellt, alte Leute zur Betreuung und Verpflegung aufzunehmen und, sofern nötig, Pflege von Betagten, welche infolge körperlicher Behinderung nicht mehr in der Lage sind, einen eigenen Haushalt zu führen, zu übernehmen. Das Heim wird auf gemein-

nütziger Basis betrieben. Es bietet Platz für 70 Pensionäre, ist grosszügig gebaut und gefällig eingerichtet. Für die Trägerschaft ist eine Stiftung Walz, nach dem Initiator benannt, errichtet worden. Mitträger sind die drei Kirchengemeinden von Kleinbasel, die evangelisch reformierte, die römisch-katholische und die evangelisch-methodistische Kirche.

Mit der Leitung des neuen Heimes wurden Herr und Frau Müller-Blaser beauftragt. Beide Ehegatten haben eine Berufsausbildung in Krankenpflege absolviert. Auch dem 2. Leiterpaar Müller gelten die herzlichen Willkommensgrüsse der Kollegen aus der Region, verbunden mit den besten Wünschen für eine erspriessliche Tätigkeit in ihrer neuen Aufgabe. G. Stamm

Aus der VSA-Region Bern

Die Friedau zieht um

Das Kinderheim Friedau, gestiftet durch letztwillige Verfügung der Geschwister Affolter, erhält neue Gebäude. Nachdem die Kinder während rund eines halben Jahrhunderts im Stiftungsgebäude, dem ehemaligen Gasthof Bären, untergebracht waren, sollen sie nun demnächst in die neuen Gruppenhäuser einziehen.

Die alten Gebäude, welche übrigens nie voll ausgebaut waren, decken den nötigen Raumbedarf schon lange nicht mehr. In den Bubenzimmern, wo drei bis vier Knaben untergebracht sind, finden gerade noch Stühle und Nachttische Platz. Die Wäsche muss in gesondertem Depot aufbewahrt werden. Für Spielsachen und anderes persönliches Material ist fast kein Platz vorhanden. Der bauliche Zustand lässt zu wünschen übrig, fällt doch überall Gips von den Wänden, und die hygienischen Einrichtungen entsprechen nicht mehr den Erfordernissen unserer Zeit. Der Hausvater hat keine eigene Wohnung für seine Familie.

Nachdem das bestehende Hauptgebäude in den Jahren 1948/49 schon einmal ausgebaut worden war — noch früher wurden die unveränderten Räumlichkeiten des «Bären» benutzt —, kam ein erneuter Ausbau nicht mehr in Frage. So wurde der nötige Raum für die Kinder und deren direkte Betreuer in Neubauten geschaffen. Im bestehenden Gebäude, das nach Bezug der Neubauten in bescheidenem Rahmen renoviert werden soll, sind dann die Wirtschafts- und Nebenräume, die Verwaltung sowie die Wohnung des Heimleiters untergebracht.

In den beiden Gruppenhäusern bilden je acht bis zehn Kinder mit ihren Betreuern eine Grossfamilie. Nebst geräumigen Zweierzimmern stehen Wohn- und Aufgabenstube, separate Spiel- und Bastelzimmer, Beatkeller usw. zur Verfügung. Für die beiden Hausväter sind je

eine 4^{1/2}-Zimmer-Privatwohnung und für das ledige Personal kleine Studiowohnungen angebaut.

Das Hauptaugenmerk in der Erziehung richtet sich nach wie vor auf den Kontakt mit der Öffentlichkeit. Die Kinder sollen nicht in abgeschirmter, isolierter Heimatmosphäre aufwachsen. Sie haben sich später auch in der Öffentlichkeit zu bewähren. Treibhauspflanzen eignen sich nicht fürs Freiland!

Durch intensive Betreuung in der Freizeit,

- Mithilfe bei den Hausaufgaben,
- sinnvolle Beschäftigung in Bastelstuben und Landwirtschaft,
- Spiel, Sport usw.,

soll den Kindern der Besuch der öffentlichen Schulen und das Mitwirken in Vereinen ermöglicht werden.

Aus der VSA-Region Schaffhausen/Thurgau

Rücktritt von Fr. Isa Staehelin als Heimleiterin



Altershalber tritt Fr. Isa Staehelin auf 1. Januar 1978 als Leiterin des Kinderheimes Heimmetli, Sommeri, zurück. Fr. Isa Staehelin hatte das Kinderheim im Jahre 1919 gegründet und bis Ende 1975 privat geführt, dann ging es über in eine Stiftung.

Fr. I. Staehelin, aufgewachsen in Lichtensteig (Toggenburg), besuchte nach Umzug ins Glarnerland die Sekundarschule in Glarus, dann die Höhere Töcherschule in Neuenburg, absolvierte ferner einen Haushaltlehrerinnenkurs in Zürich, weilte zwei Jahre als Erzieherin in England und wurde Leiterin des Mädchenheimes in Bülach.

Das von ihr gegründete Kinderheim aber wurde zu ihrem eigentlichen Lebenswerk. Ueber 2000 Kinder haben in all den Jahren dort ein Zuhause gefunden und denken heute noch dankbar an die «Heimmetli-Mutter». Während 20 Jahren war Fr. Isa Staehelin auch Präsidentin der Thurgauischen Frauenzentrale. Das Heimmetli wird als Stiftung unter einer neuen Heimleitung weitergeführt. Fr. Isa Staehelin entbieten wir unsere besten Wünsche.

Heinrich Bär, Weinfelden

Aus der VSA-Region St. Gallen

Journalistische Untat eines Boulevardblattes

In der Ausgabe vom 15. September 1977 veröffentlichte das Zürcher Boulevardblatt «Die Tat» auf der ersten Seite schwere Anschuldigungen gegen das Privataltersheim Hofstatt in Wattwil und dessen Leiterin, F. Jäggli. Die Vorwürfe waren derart massiv, dass sie bei jedem Leser schon auf den ersten Blick erhebliche Zweifel erwecken mussten. Dennoch erregte die üble Geschichte begreiflicherweise grosses Aufsehen, zumal in der näheren Umgebung des Toggenburgs. Nicht weniger gross war die Aufregung unter den Bewohnern des Altersheims, stellte es sich doch sofort heraus, dass sich der schreibende «Täter», ein Mann namens Brunner, die «Story» aus den Fingern gesogen hatte. Unter dem Vorwand, er suche einen Heimplatz für seinen Vater, hatte er sich bei der Leiterin gemeldet, um sich von ihr das Haus zeigen zu lassen. Während dieser kurzen Zeit hatte er aber weder mit Pensionären noch mit Mitarbeitern gesprochen. Als sich Frau F. Jäggli nach Erscheinen des Artikels an das Blatt wandte, bekam sie dort lediglich die Antwort, die Vorwürfe seien der Redaktion anonym zugegangen. Sogas nennt sich glaubwürdiger Journalismus!

Fragwürdige Methoden

Die anrühigen journalistischen Aktivitäten des «menschensfreundlichen» Herrn Brunner mobilisierte bald auch die Leute des Lokalblattes «Der Toggenburger» und des «St. Galler Tagblattes». In beiden Blättern erschienen unter den Titeln «Betagte Frauen äussern sich empört über eine Sensationsstory» und «Fragwürdiger journalistische Methoden der ‚Tat‘» ausführliche Gegendarstellungen, die es an Deutlichkeit nicht fehlen liessen. Was hier folgt, ist der Bericht des «Tagblatt»-Mitarbeiters Hansruedi Wieser:

Zuerst kurz zu den aufgeworfenen Vorwürfen. Als unmenschliches Geschäft mit alten Leuten wird die Art und Weise, wie das Heim geführt wird, apostrophiert. Sie — die Pensionärinnen — müssten 2000 bis 3000 Franken im Monat bezahlen und dabei im Winter frieren und oft Büchsenmahlzeiten essen und, wenn sie Schwierigkeiten machen würden, kurzerhand ans Bett oder an den Fauteuil gebunden und im Zimmer eingesperrt. Die Frauen würden von der Leiterin des Heims angeschrien und herumkommandiert, weiss der Journalist des Boulevardblattes zu schreiben. Der Kommentar wird ergänzt durch eine Zeichnung, deren Sinn der Behauptung gleichkommt, dass eine wegen Nichteignung bei der Aufnahmeprüfung für Pflegepersonal durchgefallene Person nun einfach ein Privataltersheim eröffnet...

Die Heimleitung

Das Heim ist in der früheren Villa Dr. Eduard Heberlein, welche heute Jürg

Heberlein gehört, untergebracht. Seit vier Jahren dient die schöne Villa auf der Hofstatt als Privatalters- und Erholungsheim, geführt von Frau Friedi Jäggli. Frau Jäggli besitzt das Diplom der Schwesternschule des Roten Kreuzes und hat unter anderem während sechseinhalb Jahren, als sie verheiratet war, im Spital Uster Nachtwachen übernommen. Im übrigen hat die Leiterin des Heims Hofstatt den Fähigkeitsausweis mit Anerkennung des Kantons Zürich für die Führung eines Gastbetriebes, hat sie doch während Jahren eine Pension mit 20 Zimmern geführt.

Besuch auf der Hofstatt

Wir klingelten zwei Tage nach Erscheinen der Sensationsgeschichte an der Türe des Privatalters- und Erholungsheimes. «Wir kommen vom ‚St. Galler Tagblatt‘ und möchten uns einmal mit ihnen und ihren Pensionärinnen über den Artikel, der über Mißstände in Ihrem Heim orientiert, sprechen. Und wir würden uns ganz gerne etwas umsehen.» Der Wunsch wurde uns nicht verwehrt, um so weniger, als der Schreibende in einem Nachbarhaus aufgewachsen ist, wo er noch heute oft an Wochenenden weilt. Dies war nicht zuletzt der Grund des Besuches, denn Nachbarn wissen doch meist das eine oder andere... auch, dass Frau Jäggli bereits den zweiten Sennhund auf unnatürliche Weise verloren hat!

Kurz zum Gebäude: Die Räume im Untergeschoss sind ganz herrschaftliche Villa. Vor allem benutzt werden von den Pensionärinnen das Esszimmer und das grosse Wohnzimmer mit Cheminée und Farbfernseher. Im Obergeschoss befinden sich die Schlafzimmer, die aber auch für den Aufenthalt während des Tages geeignet sind. Die Räume sind einfach ausgestattet, aber sauber.

Wie gefällt es Ihnen?

Dies fragen wir als erste Frau Schulthess, die seit Jahrzehnten in Wattwil wohnt, deren Gatte bei der St. Gallischen Kantonalbank arbeitete und deren Sohn der frühere schweizerische Rüstungschef Heiner Schulthess ist. «Ich kann überhaupt nicht klagen, mir gefällt es, alles ist in Ordnung», lautete die Antwort. Wir befragten die Pensionärinnen im übrigen in Abwesenheit von Frau Jäggli. «Was sagen Sie dann zu alldem, was über das Heim geschrieben wurde?», wollten wir von Frau Schulthess wissen. «Das kann ich nicht verstehen. Der Herr hat ja mit uns gar nicht geredet!», meinte unsere Gesprächspartnerin. Frau Mettler aus St. Gallen weilte erst wenige Tage im Heim zur Erholung und konnte deshalb nichts Näheres zur Diskussion beisteuern, ausser der Beteuerung, dass es ihr bis jetzt hier zusage. Zornig gegenüber dem Vorgehen des Journalisten und dessen Zeitung äusserte sich aber Frau Jenny aus Ziegelbrücke/Niederurnen. «Das ist eine Gemeinheit, was hier gemacht wurde», meinte sie unter beifälligem Nicken der anderen Frauen.

Wie das Heim geführt wird

Es kann eigentlich nicht die Rede von einem Heimbetrieb sein. Es ist ein Mit-

telding zwischen grosser Familie und Pension, möchte man sagen. Der «günstigste» Tarif beträgt 1800 Franken für eine ältere Dame, die kaum mehr Arbeit als ein Hotelgast verursacht, 2800 Franken für eine Frau, die — würde man sich nicht damit abfinden — doch eher in eine psychiatrische Klinik gehören würde. Die Räume waren bei unserem Aufenthalt — mit Ausnahme des hohen Treppenhauses — angenehm warm. Das Abendessen war einfach, auf die Wünsche und Bedürfnisse von 80jährigen Frauen zugeschnitten. Sicher, für unser-eins wäre es nicht der Kochkunst letzte Weisheit. Aber es war schmackhaft; die Toastbrötchen und der Milchkaffee wurden übrigens in unserer Anwesenheit gewünscht. Der Heimleiterin steht eine Frau bei der täglichen Arbeit zur Seite, die frühere Gemeindegemeinschaftswater Brunner schaut auch immer wieder mal herein. Bei unserem Besuch zählte das Heim sechs Pensionärinnen; aufgrund des angriffen Artikel musste eine Ab-sage in Kauf genommen werden. «Wissen Sie», so sagte uns Frau Jäggli, «der Journalist hatte nicht den Mut, sich als Pressevertreter bekanntzugeben, sondern stellte sich als Herr Brunner aus Kaltbrunn vor, der für seinen Vater einen Heimplatz suche.»

Der «konkrete Fall»

Die Hauptangriffspunkte waren auf einen ganz bestimmten «Fall» bezogen. Die 89jährige Frau R. hatte eine Schenkelhals-Fraktur und weilte im Spital. Ihr psychischer Zustand war so, dass sie sowohl im Heim als auch im Spital Wattwil immer davonlaufen wollte. Dies erlaubte aber der physische Zustand nicht. Aus diesem Grunde wurde Frau R. in der Nacht, oder wenn niemand Zeit für sie hatte, im Bett festgemacht (nicht gefesselt) oder im Zimmer eingeschlossen. Frau R. musste schon in Lichtensteig abgeholt werden, sie fuhr schon mit dem Traktor eines Landwirtes mit, und so fort. Die Angehörigen wissen um diesen Zustand, und Frau Jäggli konnte sich nur unter der Bedingung gewisser einschränkender Massnahmen dazu bewegen, Frau R. bei sich wieder aufzunehmen. Ein staatliches Altersheim würde ihre Aufnahme wohl sicher verweigern, Frau R. müsste also in eine psychiatrische Klinik umsiedeln. Ein Gespräch mit ihrer Tochter bewies uns die Richtigkeit all dieser Angaben. «Wissen Sie», so meinte Frau K. zu uns, «ich sollte eigentlich mit dem Journalisten, der den Artikel verfasste und der im gleichen Dorf wie ich wohnt, reden, aber es hätte ja wohl keinen Zweck.»

Unser Augenschein bewies, dass im Heim auf der Hofstatt in Wattwil lauter betagte Leute wohnen, die einen respektablen Pensionspreis bezahlen. Sie können dies auch, weil sie meist aus sehr gutem Haus stammen. Und deswegen hätten sie es auch nicht nötig, in einem Heim zu bleiben, in dem man schlecht zu essen bekommt, frieren muss und gefesselt wird. Für 1800 bis 2800 Franken im Monat würden sie wohl wieder einen ihnen zusagenden Platz bekommen. Sie bleiben aber. Sagt dies nicht genug?

Verletzung der Sorgfaltspflicht

Im Kommentar zum Bericht schreibt «Der Toggenburger» seinerseits deutsch und deutlich:

Es fällt schwer, für das Vorgehen der «Tat» in diesem Fall irgend einen sachlichen Grund zu finden. Alle Recherchen ergeben einheitlich ein positives Bild über Heim und Heimleiterin. Hier liegt eine Verletzung der journalistischen Sorgfaltspflicht vor, die noch ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte. Nicht nur die Heimleiterin ist angegriffen, auch die Angehörigen der Pensionäre. Man wirft ihnen indirekt vor, sich trotz finanzieller Unabhängigkeit nicht um ihre Angehörigen zu kümmern und diese in dem angeblich «schrecklichen Altersheim» wider besseres Wissen zu belassen. Es hat sich aber gezeigt, dass auch dieser Vorwurf unberechtigt erhoben wird.

*

Wir leben — wer wüsste das nicht? — in einer gebrechlichen Welt, zu der der Missbrauch gehört wie zum Licht der Schatten. Aber, sagte schon Augustin: Abusus non tollit usum — der Missbrauch hebt die Verpflichtung zu richtigem Gebrauch nicht auf. Nachdem der VSA in einer Eingabe an die Kantonsregierungen die Einführung einer Bewilligungs- und Aufsichtspflicht für Altersunterkünfte angeregt hat, scheint es nach dieser journalistischen Untat richtig, die Eingabe durch den Zusatz zu erweitern, dass die Gesetzgeber die Bewilligungspflicht gleich auch auf jene Blattmacher ausdehnen sollen, die mit ihrem Talent und mit Zeitungspapier bloss noch Missbrauch zu treiben wissen. Wenn der Zürcher Presseverein nicht willens oder in der Lage ist, dem Unfug schleunigst einen Riegel zu schieben, dann wird halt die Justiz den «Tätern» eins auf die Pfoten geben müssen.

H. B.

St. Galler Veteranenreise

De neue Bese

De Bese vor de Hustör uss, hät etz dann alle Borschte duss, er förbt nu no grad's wichtigst, en neue wär drum s'richtigst.

Und bald, so stoht en neue do, dä darf si ehnder zoege loh, de alt mit sine Höörli, dä stellt me hinder's Töörli.

De neu natürlech, dä isch guet, die neue Bese förbed guet, er fährt i d'EGge, wo's o sei, denn d'Borschte sind no alli neu.

Me rüht de Bese — sowieso — dochzmol — hät dä o Hoor abloh, und oesmol hoesst's: etz isch er halt nid viel meh — als we de alt.

Meta Haab-Ribi

Wir gehören auch zu denen, die wegen «Haarausfall» hinter die Tür gestellt wurden, d. h. altershalber wurden wir pensioniert. Das war vor 13 Jahren. Wir hörten nur noch selten von einstigen Berufskollegen, weil der Thurgau unsere zweite Heimat wurde. Wie freuten wir uns, als plötzlich eine Einladung zu einer Veteranenreise ins Haus flog.

Mit einem Ebnetter-Car, einem netten Chauffeur und 26 fröhlichen Reiset Teilnehmern starteten wir am 20. September in St. Gallen. Via Rheintal—Sargans—Chur nach Lenzerheide. Hier war der erste Kaffeehalt. Das Wetter zeigte sich von der besten Seite. Tage zuvor war es regnerisch und kalt. Auch auf Lenzerheide war bis weit in die Niederungen Schnee gefallen. Weiter gings über den Julier—St. Moritz—Bernina. Auf dem Hospiz war die Mittagsverpflegung fällig; eine gute Suppe und ein herrlicher Braten. Für viele war der Bernina-Pass neu, aber auch die Fahrt durch das Livinental war ein besonderes Erlebnis. Kurzer Halt in Livigno, Gelegenheit zum Einkauf von günstigen Spirituosen. Livigno selber ist freilich nicht überwältigend schön. Hat es nicht Ähnlichkeit mit einer halbvergessenen Goldgräberstadt, mit den schmutzigen Strassen und verlotterten Häusern? Riessig lang ist der Stausee von Livigno (durch Mussolini erbaut). Eingedrückte Eisenzäune und Geröllhalden zeugen davon, dass die Gegend rauh ist und Unwetter die kahlen Gebirgshalden oft in Bewegung bringen. Heimlicher war uns wieder zu Mute nach dem Tunnel, der das Livinental mit dem Ofenpass verbindet. Wir waren im Nationalpark und fuhren im Abendschein den Ofenpass hinan. Tschierw war erster Etappenort.

Im «Sternen» wurde Nachtlager bezogen. Alle freuten sich an den schönen, sauberen Zimmern, beinahe jeden mit WC und Dusche. Ein kurzer Bummel vor dem Nachtesen sorgte für guten Appetit. Hatte man im Car wegen der Sehenswürdigkeiten keine Zeit, einander näher kennen zu lernen, so ergab sich dies jetzt beim geselligen Beisammensein. Auch das Veteranen-Liederbüchlein kam auf die Rechnung. Der anwesende Berner Verein staunte nicht wenig, aus so «alten» Kehlen frohe, frische Lieder zu hören. Man hatte sich allerlei zu erzählen und freute sich an frisch geknüpften Banden. Nach einer mehr oder weniger gut durchschlafenen Nacht stärkte man sich bei einem reichlichen Frühstück. Der Morgen war klar und kalt, doch unser Chauffeur hatte den Car wie ein Stübchen geheizt. Der zweite Tag führte uns über die Grenze nach Schlundern über den Reschenpass nach Landeck.

Eine herrliche Fahrt durchs Tirol, mit den wunderschönen Häusern — freskenbemalet — und kaum ein Haus ohne üppigen Blumenschmuck. In Landeck war Mittagshalt im «Wienerwald», der kleine Stadtbummel diente zur Verdauung und zum Einkauf von «Mitbringseln». Ueber den Arlberg, der zum Teil in den Wolken lag, gings Feldkirch zu. In Bendorf am «Deutschen Rhein» war der letzte Halt. Nur zu bald hörte man: auf Wiedersehn, nächstes Jahr! Und dass viele nächstes Jahr wieder dabei sein möchten, sah man an den frohen Gesichtern. Ueber Buchs—Altstätten—Stoss gings St. Gallen zu, nachdem da und dort einzelne ReisetTeilnehmer ausgestiegen waren.

Es waren zwei schöne, unvergessliche Tage, eine Wohltat fürs Auge und Gemüt. Allen, die dazu beitrugen, möchten

wir an dieser Stelle von ganzem Herzen danken. Zum Schluss meines Reiseberichtes möchte ich nochmals sagen: Auf Wiedersehen!

M. Haab-Ribi, Triboltingen

Zum Gedenken an Werner Rhyner

Am 11. Oktober wurde auf dem Gottesacker von Ebnet alt Bürgerheimverwalter Werner Rhyner bestattet. Er wurde ein Vierteljahr nach seiner Gattin aus diesem Leben abberufen und damit von seinen Leiden erlöst, welche ihm seinen Lebensabend beschattet hatten.

Der Verstorbene war in Wald-Schönengrund aufgewachsen, musste schon früh überall Hand anlegen und mit Arbeiten bei den Bauern die Familie durchbringen helfen.

Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Südf frankreich arbeitete er als Knecht im Bürgerheim Teufen, wechselte später an eine Arbeitsanstalt im Zürcher Oberland und fand dann im Bürgerheim Ebnet die ihm zusagende Lebensarbeit und auch seine Lebensgefährtin. Er war stets um den guten Ruf von Heim und Familie besorgt und pflog regen Kontakt mit führenden Persönlichkeiten in Gemeinde und Politik. Nachdem 1962 der Bürgerheimbetrieb aufgehoben wurde, übernahm er verschiedene administrative Aufgaben der Gemeinde. Nach der Pensionierung nahmen seine geistigen Kräfte zusehends ab und er fand nach Erkrankung seiner Gattin im neuen Pflegeheim Ebnet-Kappel gute Pflege und Betreuung. Er hinterlässt einen Sohn und eine Tochter, denen er eine gute Ausbildung angedeihen liess.

E. Hörler

Aus den Kantonen

Aargau

Küttigen hat den ersten Spatenstich für die neu zu errichtende Sprachheilinternatsschule hinter sich. Der Aargau will schon die Vorschulpflichtigen rechtzeitig und gründlich erfassen, damit eine Heilbehandlung baldmöglichst eingeleitet werden kann. Die Eröffnung dieses Heimes ist auf das Frühjahr 1979 geplant.

Der Gemeinderat von **Oberkulm** hat der Stiftung «Altersheim» die Baubewilligung für das Altersheim «Mittleres Wyental» erteilt. 64 Pensionärszimmer sollen entstehen.

Spreitenbach baut sein Alters- und Pflegeheim «im Brühl» mitten im Dorfkern.

Die Schweizerische Schwerhörigenschule «Landenhof» in **Unter-Entfelden** feierte Ende August das Jubiläum ihres 100jährigen Bestehens. Diese Schwerhörigenschule — vorher Taubstummenanstalt Aarau, wurde 1836 unter der zielstrebigsten Führung des grossen Staatsmannes Heinrich Zschokke durch die Kulturgesellschaft des Bezirks Aarau gegründet. Als immer weniger Taubstumme angemeldet werden mussten, verwan-

delte sich diese «Anstalt» in die Schweizerische Schwerhörigenschule, die heute 147 schwerhörige Kinder aus 16 Kantonen betreut und die als einzige derartige Institution sogar eine Bezirksschule (Progymnasium) führt.

Basel

Basel plant einen Tagesschulversuch ab 1978 als Alternative zum Heim. Diese Schule ist vorerst für Basler Sekundarschüler bestimmt, die durch ihre Entwicklung und ihr Milieu einer besonderen Betreuung bedürfen. So sollen Heimeinweisungen vermieden werden können.

Der «Verein ökumenisches Altersheim **Hasenbrunnen**» hat es innert sieben Jahren fertiggebracht, dass nun 53 betagte Leute im «Hasenbrunnen» ein Heim gefunden haben.

In **Riehen** ist das schöne Altersheim «Humanitas» zehn Jahre alt geworden. Das Heim ist eine Gründung der Basler Freimaurer. Es umfasst 78 Einzel- und 13 Doppelzimmer zu erschwinglichen Preisen.

Bern

Das Taubstummenheim «Aarhof» in **Bern** wird erweitert. Es soll eine Pflegestation für bettlägerige Patienten entstehen. Die langjährige verdiente Hausmutter, Edith Haldemann-Tobler, musste aus Gesundheitsrücksichten demissionieren. Jetzt antet erstmals ein Ehepaar an dieser Stelle: Herr und Frau Hiltbrunner-Höslü.

An der Monbijoustrasse in **Bern** bietet das neue Wohnheim obdachlosen Männern eine gute Unterkunft und Betreuung.

Die **Bärau** müht sich sehr darum, dass der Aussenkontakt der Pfleglinge mit der Umwelt rege bleibt. Das bewies auch wieder das bewährte Pflegeheimfest.

Der Weg zurück aus der Drogensucht und dem Drogenmilieu ist hart, sehr hart — so schreibt eine Reporterin, die sich das «Aebi Hus» in **Brüttelen** eingehend angeschaut hat. Tatsächlich staunt der Laie über die eiserne Disziplin, die hier gefordert wird. Der Weg zur Gesundung heisst Zwang. Die Ankömmlinge werden scharf beobachtet (von ehemaligen Fixern), gründlich durchsucht und in die Zange genommen und erst bei gutem Verhalten zur Selbständigkeit geführt. Das «Aebi Hus» ist ein hilfreiches, heilsames Modell, das jetzt, schon nach drei Jahren, recht viele positive Erfahrungen verzeichnen darf.

Nach 30jähriger Tätigkeit tritt im «St. Johannsen» in **Gals** Direktor Hans Niklaus in den Ruhestand. Schon als junger Lehrer arbeitete er in der Knabenerziehungsanstalt Oberbipp und bald darauf als Adjunkt in St. Johann. 1953 wurde er zum Direktor gewählt, und dies in der äusserst schwierigen Zeit des Um-